

## VON DEN RICHTIGEN FRAGEN WISSEN

Deutsches Architektur Zentrum, Berlin

11. Oktober

Betrunken fuhr es sich nicht schneller. Tantin kam zu spät zum DAZ. An der Wand, vor der er sein Rennrad abschloss, hing ein Schild auf dem „Besitzer“ stand. Der Boden unter ihm war nass, die Luft atmete sich dunkel. Er öffnete eine Tür, die eher einem Lieferzugang glich und stand im Foyer. Von dort aus konnte er das Publikum hinter den Scheiben sitzen sehen. Bei den Getränken stand eine junge koreanische Frau. Sie trug fancy Jeans, einen grauen Cashmeer Sweater und Perlen, die ihr wenigstens zehn Jahre schenkten. Ihre Augen strahlten als Tantin eintrat. Eine Sekunde später hatte sie sich bei ihm untergehakt. Ohne seine Bewegung zu unterbrechen öffnete er die Tür. Nach einer kurzen wortlosen Einschätzung der Situation setzten sich die beiden auf die hintersten Hocker. Da begann Mara-Daria Cojocar, die Autorin des Buches „Die Geschichte von der guten Stadt“, gerade ihren Vortrag. Sie sagte sie habe geteilte Gefühle gegenüber derartigen Veranstaltungen. Tantin war noch damit beschäftigt, seinen Mantel abzulegen. Dabei fiel ihm sein Notizbuch zu Boden. Als er dieses wieder in seiner Hand hielt, hatte er die Erklärungen zu ihren Zweifeln verpasst. Cojocar gab sich zurückhaltend. Etwas unbeholfen versuchte sie, sich in einen Planerdiskurs einzufühlen, der ihr in seiner Zerfahrenheit offenkundig fremd war. Unterm Strich nahm sie eine pauschal-kritische Haltung gegenüber der Planerschaft ein. Guter Start, dachte Tantin. Aber auch der eigenen Disziplin, der politischen Philosophie, unterstellte die Autorin Nachlässigkeit. Im Knick des raumtaktischen Y-Tables sitzend, erklärte sie wage auf Habermas verweisend, dass die Stadt nicht mehr stattfindet. Als sie diesen Satz sprach zersprangen zwei Scotchgläser im Foyer. Tantin wandte sich seiner Begleiterin zu und sah sie leicht ihre braunen Augen rollen. Derweil kam Mara-Daria Cojocar halb lesend, halb referierend auf Geschichten, Erzählungen und Narrative zu sprechen. Sie erklärte, dass die benannten Formen ihre Relevanz aus den angebotenen Werten, Möglichkeiten und Kritiken schöpften. Tantin mochte Fiktion, aber bei dieser Äußerung klappte er fast vom Schemel – wo bleiben da Emotion und Imagination? Im Titel ihres Buches und in der Lektüre der Herren Platon, Fourier, Le Corbusier und von Borries hatte sie das Geschichtenerzählen noch zur Notwendigkeit erhoben. Völlig zu Recht, wie ihr von Borries nur nickend zustimmen konnte. Plötzlich aber war alle Zurückhaltung verflogen. Sie sprach vom „verführten Laien“ in Bezug auf manchmal papperne Übertragungen von Ideen der Philosophie oder der rationalen Wissenschaften in das Gestaltungshandeln. Tantin fragte sich, woraus denn Phantasiewelten und Modellstädte entstehen könnten, wenn sie nicht irgendwann mit zittriger Hand gezeichnet und aus welliger Pappe geformt würden? Cojocar theoretisierte die Idee des Geschichtenerzählens, aber lehnte wirkliche erzählerische Bemühungen und ihre Unzulänglichkeiten einfach ab. Normativität hin oder her, das ging zu weit. Schließlich versuchte sie sogar, den Glossareintrag zum Begriff Freiheit aus von Borries' „Klimakapseln“ als Missachtung der politischen Philosophie zu interpretieren und endete mit

der Frage: „Wollen Architekten und Planer mit ihren Arbeiten denn überhaupt Impulse geben?“ Darauf musste ja nun doch mal jemand reagieren. Friedrich von Borries griff also zum Mikrophon und gab so wortreich wie galant eine geheimnislose Antwort auf eine merkwürdige Frage: „Ja, natürlich!“ Diese Auskunft war ihm jedoch nicht genug der Erwiderung oder noch zu viel der Passivität. Nachdem er den Blick vom Monitor seines Klapprechners erhoben hatte, konstatierte er: Man müsse schon unterscheiden zwischen einer Philosophie, wie sie in den Debatten anderer Disziplinen rezipiert wird und einer wissenschaftlichen Philosophie, deren Diskurse für Außenstehende kaum nachvollziehbar sind. Auch dem Drang, ihren Hang zu den exakten Wissenschaften ein wenig zu relativieren folgte er. Er nahm sich die Zeit zu behaupten, dass man als Philosophieprofessor nicht unbedingt Philosoph sein müsse und dass die meisten philosophischen Texte, die wir lesen, keine wissenschaftlichen seien, da die Gebote der Wissenschaftlichkeit, wie wir sie heute kennen, ohnehin erst seit zweihundert Jahren existierten. KAWUMM! Jetzt müsste die Diskussion Fahrt aufnehmen, dachte Tantin. Aber nix da. Denn die frisch promovierte Philosophin fand zu keiner überzeugenden oder wenigstens unterhaltsamen Reaktion. Stattdessen verrannte sie sich in einer mittlerweile zehrenden Kritik der „Klimakapseln“ und verfiel gleichzeitig immer tiefer in einen Duktus, der nur bestätigen konnte, was von Borries der wissenschaftlichen Philosophie gerade vorgehalten hatte. Zu oft begann sie ihre Sätze mit der Floskel: „Aber die Frage ist doch...“. Dass man damit allen anderen unterstellt, die falschen Fragen zu verfolgen, liegt nahe. Und so stellte ein Herr im Publikum fest, dass es tatsächlich schade sei, dass sich Cojocarú so weit von ihrem Ausgangspunkt – den Geschichten – entfernt hatte. Nachdem der gleiche Herr die klimakapselige Freiheitsdefinition philosophisch auch noch zu loben wusste, war bei Mara-Daria Cojocarú das Maß voll. Fast trotzig schlug sie sich ihr großes schwarzes Tuch um den Oberkörper und verschränkte ihre Arme dahinter. Der Herbst vor den Fenstern war nicht zimperlich, aber die Temperaturen im DAZ okay. Obwohl auch der besagte Herr sein schweres Sakko noch trug. Es ging ihm aber nicht darum, eine gelehrige oder denunzierende Kritik zu äußern; eher ein konstruktives Bedauern. Diesem stellte er kurz vor Ende der Veranstaltung noch eine versöhnliche These bei: Vielleicht ist eine Stadt dann keine gute Stadt, wenn sie nicht mehr erzählbar ist. Kurz darauf vibrierte Tantins Handy, die Mauern des Architekturzentrums brachen geräuschlos in sich ein und verschränkten sich zu einer einzigen Fläche. Inmitten dieser das stehende Publikum. Eine Sekunde später war alles wie vorher und Tantin fragte sich, wo Nikolai Roskamm geblieben war? Einfach so verschwunden. Schade, dachte Tantin. In seiner geteilten Rolle als Gastgeber und Gast, Autor und Respondent, Wissenschaftler und Urbanophiler hätte er Brücken schlagen können, nachdem von Borries und Cojocarú daran gescheitert waren. Wieso hatte er es nicht versucht? Das war viel verlangt, aber im Rahmen. Denn nicht die intellektuelle Herausforderung hatte ihn abgehalten. Roskamm war unkonzentriert. Abgelenkt durch eine Frau. Eine junge Koreanerin, die den Raum verließ, kurz vor dem Re-set. Er sah die Frau, die Tantin nicht kannte. Am Abend des nächsten Tages fand Tantin einen Schlüssel in der Tasche seines Mantels. Einen solchen hatte er noch nie gesehen. Sie hatte ihn Tantin zugesteckt.

Aber warum?